

## Willkommen zum Sängerkfest.

Es prangt die Welt in Blumenpracht  
Und in des Waldes Hallen  
Der Vöglein Lieder hell und klar  
Im vollen Chor erschallen.

Doch horch! Im lieben Waldenburg  
Ist auch ein frohes Klingen;  
Denn Sangesbrüder viel an Zahl  
Die schönsten Weisen singen!

Grüß Gott! Ihr lust'ge Sängerschar,  
Seid herzlich uns willkommen,  
Die Ihr in unsrer lieben Stadt  
Habt kurze Raft genommen!

O singet nun nach Herzenslust  
Und gebet rechte Zeichen,  
Weß Kunst an edlem Männerfang  
Wohl Eures Bund ist eigen!

„Das Lied, das aus der Kehle dringt  
Ist Lohn, der reichlich lohnet“;  
Und in dem frohen Sängerkonzert  
Gar manches Lied doch wohnt!

So laßt den Sang, den Ihr geübt  
Im Saale widerhallen:  
Euch wird das traute Waldenburg,  
Ans Euer Lied gefallen!

Fritz Resch.

## Jap oder Yankee,

oder der große Entscheidungskampf um die Vorkherrschaft im Stillen Ozean.

Von Bootswain.

Nachdruck verboten.

III.

## Die Insel Guam als Flottenstützpunkt der Amerikaner. Amerikanische Disziplin.

Unbestritten bietet den schönsten Winter auf der Erde die australische Inselwelt.

Er dauert nach den verheerenden Herbststürmen und seinen folgenden Regengüssen nur kurze Zeit. Der tropische Sommer mit seinen vielen Leiden wird hier auf diesen Inseln durch heiteres und angenehmes Wetter vergütet, und die Luft wird durch nördliche und nordöstliche Winde mit herrlichen Düften geschwängert. Dort scheint die Wildnis kultiviert durch Händearbeit fleißiger Menschen und üppige tropische Vegetation macht die Kultur zur Wildnis. Kein blutiges Raubtier durchstreift ihre Berge und Pflanzungen, wie unter den Breitengraden anderer Länder, selbst die wenigen Schlangenarten, die man dort findet, sind nicht giftig.

Eine der schönsten und fruchtbarsten Inseln ist unbestritten die Marianeninsel.

## Unterhaltungsteil.

### Die Sünde.

Von Leonard Merrick.

(Fortsetzung.)

40) Im Geiste sah sie sich schon als Mutter, das Kind im Arm, und die Lippen fornten sich zum Kusse. Ein Sohn? Ja, um Philips willen wünschte sie sich einen Sohn. Sie selbst wußte nicht, was sie vorziehen würde — ein Mädchen war doch genau so wunderbar wie ein Junge.

Je weiter das Jahr vorschritt, desto glücklicher fühlte sie sich, und immer mehr, mit einer seltsamen Beharrlichkeit, kehrten ihre Gedanken zu Maurice zurück. Sie liebte es, wenn er sie liebte, und sie machte die Entdeckung, daß er dies jetzt seltener tat als früher. Eines Tages vergoß sie bei dem Gedanken, daß sie ihn sich vielleicht durch ihre Unbeherrschtheit verbannte, sogar Tränen; aber sein Benehmen gegen sie war so zärtlich, daß sie den Gedanken als krankhaft verbannte, trotzdem sie sich eines kaum merklichen Unterschiedes in seinem Wesen bewußt blieb.

Sie fühlte deutlich, daß er ihr immer mehr gewesen war, als sie in Worten ausdrücken konnte. Eine oberflächliche Freundin hätte ihr gesagt, daß dies der Beginn der Liebe sei, aber das wäre nicht richtig gewesen — es war der Beginn der Selbstkenntnis.

Als drei Monate des neuen Jahres ins Land gezogen waren, hatte die Todesangst Maurices den Höhepunkt erreicht; endlich beglückwünschte man ihn zu der Geburt eines Sohnes. Jeder Schrei, der an sein Ohr gedrungen war, hatte ihm das Herz zerrissen. Er fiel auf die Kniee und dankte Gott, daß sie außer Gefahr war, er stehe ihn an, seine Sünde nicht an dem Kinde heimzusuchen. Von der Bewahrung seines Geheimnisses hing nun der Friede der Frau ab, die er gekauft hatte, und die Zukunft des Knaben, der ihn vielleicht einmal lieb haben würde. Schuldbewußt schlich er sich die Treppe zu ihnen hinauf. Wie die Augen aller Neugeborenen, so blickten auch die seines Sohnes all-

Guam, auf der Ferdinand Magalhães am 6. März 1521 nach seiner dreimonatigen Fahrt durch die Südsee landete, und wo zum erstenmal ein Europäer in Verkehr mit Südpazifikinsulanern trat. Diese erste Bekanntschaft war keine besonders glückliche, denn seine Bewohner erwiesen sich als heimliche und öffentliche Diebe, nahmen sogar ein größeres Boot fort, sodaß Magalhães die Geduld ausging und er ihre Dörfer und Pflanzungen zerstörte und eine Anzahl ihrer Bewohner tötete. Nach diesem Vorfall wurden die um Guam herumliegenden Inseln Diebesinseln oder Ladronen genannt. Mehrere Jahrhunderte waren die Ladronen spanischer Besitz, bis sie 1899 durch Kaufvertrag an Deutschland übergingen, mit Ausnahme der südlichsten und bedeutendsten Insel, der genannten Guam. Diese war im spanisch-amerikanischen Kriege von den Amerikanern durch Ueberrumpfung besetzt und behielten diese nebst der benachbarten Insel Rosa beim Friedensschlusse, um sie als Stützpunkt auf dem Wege nach den Philippinen zu benutzen.

Wie weltverloren diese Insel liegt, geht am besten aus dem Umstande hervor, daß die spanischen Offiziere, als seiner Zeit der amerikanische Kreuzer „Olympia“ auf der Guam-Rhede erschien, noch keine Nachricht vom Ausbruch des Krieges hatten und deshalb in harmloser Weise einen Besuch an Bord der „Olympia“ erstatteten und von den Yankees auch in lebenswürdiger Weise bewirtet wurden. Als sie nach beendeter Tafel den gastlichen Bord verlassen wollten, wurde ihnen eröffnet, daß ihre dauernde Anwesenheit als Kriegsgefangene leider eine Notwendigkeit sei.

Guam und die übrigen Inseln bilden eigentlich einen Meisen, welcher sich in nordöstlicher Richtung von Japan aus heranzieht, gleichsam eine Verlängerung der Japanischen Inseln. Aus diesem Grunde ist es sehnlichster Wunsch der Japaner, diese Inselgruppen in ihren Besitz zu bringen. Die Amerikaner sind ihnen seiner Zeit beim Kriege mit Spanien nur zuvor gekommen. Die Amerikaner haben Guam, das einen guten Hafen hat, zu einem erstklassigen Flottenstützpunkt umgewandelt. Auf den 400 bis 500 Meter hohen Basalt- und Tuffspitzen haben sie mächtige Forts errichtet, die auf 20 Kilometer weite Entfernungen die umliegenden Meeresküste und vor allen Dingen einen Teil des zwischen Guam und den deutschen Inseln liegenden Meeresarm beherrschen. Auf Guam sind solche Mengen von Kohlen angehäuft, um damit die ganze amerikanische Flotte ein Jahr lang betreiben zu können. Aus diesem Grunde hatten die Amerikaner Guam als Flottenstützpunkt ausersehen.

Auf der weiten geräumigen Rhede von Guam lag die amerikanische Schlachtflotte kampfbereit zum Auslaufen. Admiral Cwans, der amerikanische Flottenchef, lag getrennt mit seiner aus den Linienschiffen „Connecticut“, „Louisiana“, „Vermont“ und „Kansas“ bestehenden 1. Division im inneren Hafen, während Contre-Admiral Emory mit seiner 2. Division, „Georgia“, „Rhode Island“, „Virginia“, „New Jersey“, den äußeren Teil der Rhede besetzt hielt. Das 2. Geschwader unter Contre-Admiral Thomas lag in der langen Fahrtrinne, welche Guam von den deutschen Inseln trennt,

auf Vorhut, während die aus den Linienschiffen „Nebraska“ und „Wisconsin“ und den Kreuzer-Geschwadern bestehende Pacific-Fleet zu Aufklärungszwecken in See gegangen war. Admiral Cwans verfügte nach seiner in San Franzisko vollzogenen Vereinigung mit der Pacific-Flotte über 18 Linienschiffe, 10 Panzerkreuzer und 7 kleine Kreuzer, sowie 10 Torpedobootszerstörer. Dieser Flottenmacht konnten die Japaner an vollwertigen Linienschiffen nur 6 gegenüberstellen, welche ein Displacement von zirka 100,000 Tonnen hatten. Die 18 Linienschiffe der Amerikaner, darunter 5 Schiffe der „Kansas“-Klasse von 18,000 Tonnen, 3 Schiffe der „Virginia“-Klasse von 16,300 Tonnen, 3 Schiffe der „Manie“-Klasse von 13,000 Tonnen und 5 Schiffe der „Illinois“-Klasse von 12,000 Tonnen hatten ein Gesamtdeplacement von 270,000 Tonnen, waren mithin der japanischen Flotte um mehr als das Doppelte überlegen, selbst wenn man die Tonnenzahl der eroberten russischen Linienschiffe einrechnete, deren Geschwertswert selbst nach beendeter Reparatur nicht allzu hoch bewertet werden konnte. Auch die bereits gegen Rußland verwandten Linienschiffe dürften nicht mehr als ganz einwandfrei bezeichnet werden, denn daß diese Schiffe durch den 1 1/2-jährigen Krieg und die erhaltenen Sabarien besser geworden sein könnten, glaubt wohl niemand. Mehrlich verhalten sich die Stärkeverhältnisse in Beziehung auf die Kreuzer.

Cwans Flotte zählte 10 Panzerkreuzer, darunter die großen Panzerkreuzer „Tennessee“ und „Washington“ von 16,000 Tonnen, „West Virginia“, „Pennsylvania“, „Maryland“, „Colorado“, „California“ und „South Dakota“ von 14,000 Tonnen, „Charleston“, „Milwaukee“ und „St. Louis“ von 11,000 Tonnen. Japan verfügte über 11 Panzerkreuzer, darunter aber nur über zwei, welche mehr als 10,000 Tonnen Wasser verdrängen, die „Toma“ und „Tonkuma“ von 14,000 Tonnen. Im Torpedomaterial konnte man allerdings Japan eine gewisse Ueberlegenheit nicht abprechen.

Unter obwaltenden Umständen war es leicht erklärlich, wenn Japan sich in die Defensiv zurückzog und den Angriff der amerikanischen Flotte im geschützten Hafen zu Saiebo abwartete.

\* \* \*  
Einige Tage nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen erhielt Admiral Cwans durch einen Torpedobootszerstörer ein chiffriertes Telegramm folgenden Inhalts: „Sofort mit allen verfügbaren Kräften die Bay von Jotahama forcieren und japanische Flotte blockieren!“

Er ließ sofort die Führer der verschiedenen Divisionen und der einzelnen Schiffe zu einem Kriegsrat an Bord seines Flaggschiffes kommen und teilte seinen Offizieren seine Pläne mit.

Noch am selben Abend verließen die geschützten Kreuzer „Catanooaga“, „Cleveland“, „Denver“ und „Galvestone“ die Rhede von Guam und steuerten mit abgeblendeten Lichtern in den Stillen Ozean hinaus, während am anderen Morgen das Gros der Flotte folgte.

zweifelung hatte ihre Kräfte gänzlich erschöpft, aber sie war hoffnungslos als vor dem Ausbruch, so verlassen fühlte sie sich.

Sie wendete sich nicht wieder um Trost an ihn. Er sah, daß sie unaufhörlich litt, aber er hatte die Empfindung, daß die Scheidewand zwischen ihnen sich immer höher erhob, denn er glaubte, daß sie nur einer momentanen Eingebung gefolgt war, indem sie bei ihm Trost suchte. Sie, die tausend Liebeserklärungen begehrt hätte, litt nun doppelt bei dem Gedanken, daß sie ihm nicht länger so teuer war.

Sie konnte ihn darum nicht tadeln, sie konnte ihn überhaupt nicht tadeln. . . seine Aufmerksamkeit war unermindert, er war stets bereit, ihr jede Lanne zu erfüllen. Aber sie verlangte jetzt nicht nach seiner Rücksicht, sondern nach seiner Liebe. Sie liebte ihn, und sie wußte es. Oft fand er sie in Tränen und glaubte, daß ihre Gedanken bei dem kleinen Grabe weilten, während ihr Herz voll war von ihm. In ihrer jungfräulichen Unnahbarkeit war ihr Lieben ein Begriff gewesen wie Armut; so wenig war sie mit den Tiefen des Herzens vertraut, daß sie die Neigung zu ihrem Cousin für Leidenschaft gehalten hatte. Jetzt aber war ihr die Erkenntnis gekommen, sie war zum Bewußtsein ihrer eigenen Seele erwacht.

### Siebzehntes Kapitel.

Dieses Jahr war die Londoner Saison fast von ebenso geringer Bedeutung für Helen wie für die Mehrheit der Bewohner Londons. Wie diese hörte auch sie von den Unterhaltungen anderer durch die Zeitung. Viele fanden, daß sie in ihrer Trauer um das kleine Kind zu weit ging, und machten ihr Vorstellungen darüber. Agatha — nun Mrs. Blyth — tat dies mit der Vertraulichkeit einer intimen Freundin, die sich einst der Hoffnung hingegeben hatte, Lady Jardine zu werden.

„Hältst du es für recht, liebe Helen, so zu übertreiben? Wie langweilig muß es Deinem armen Mann sein!“

(Fortsetzung folgt.)